

# Sendeskript Tante Friedel

## Atmo Kirche

### Ansage

A: Da lag sie nun. Davon war jedenfalls auszugehen, denn vor uns stand dieser braune Kasten, Kiefer honigfarben, hochglänzend, mit sechs Messinggriffen, den ich beim örtlichen Bestattungsunternehmer ausgesucht hatte. Nicht schön, nicht das teuerste Modell, aber doch ausreichend, der Konvention genüge zu tun.

Um Konvention hatte sich bei Friedel immer viel gedreht, und das sollte auch so bleiben, jetzt, im Moment des Abschieds: rosa Rosen auf dem Sarg in der Mitte des Altarraums der lichten Dorfkirche, rechts und links davon je ein Kranz mit Blumengesteck und Schleife. Vorn in der ersten Reihe die sechs Sargträger, ältere Männer mit geröteten Dithmarscher Gesichtern, dazu das Schweigen, das Räuspern, das Flüstern, das die Totenruhe nicht stören will.

## Atmo Kirche: Orgel

A: Meine Frau war mitgekommen und der größere Sohn, mein Bruder extra aus dem Ausland angereist. Drei Nachbarn saßen auf der anderen Seite des Mittelgangs, dahinter, einsam in der zweiten Reihe, ein alter Freund von Friedel, dem ihr Tod sichtlich nah ging. Und ganz hinten der freundliche Pfleger aus dem Heim, in dem sie die letzten zwei Jahre verbracht hatte.

Eine Trauerfeier für neun Gäste. Mehr waren nicht gekommen. Obwohl Friedel so viele Menschen gekannt hatte, und wir sogar eine Anzeige im örtlichen Tageblatt geschaltet hatten. Aber vielleicht waren diese

Bekanntschaften doch nicht so innig. Vielleicht lag es auch einfach am dichten Schneetreiben, in dem das Land nördlich der Elbe zu versinken drohte, an der bitteren Kälte, man konnte es keinem verdenken.

### Atmo Ende

A: Einige Jahre zuvor hatte ich Friedel am Telefon von meiner Idee erzählt, mit ihr ein paar Aufnahmen zu machen. Fürs Radio. Eine Sendung über sie. Vielleicht. Irgendwann.

Friedel am Tel: Ja, kannst du, kannst du ja, ja, sicher. Kannst du. Aber dann musst du ja herkommen.

Autor: Ja.

Friedel am Tel: Da bin ich ja gespannt, wie das dann wird.

A: Auch ich war gespannt. Nie hatte ich sie für mehr als zwei, drei Stunden besucht.

Friedel am Tel: Da bin ich gespannt.

A: Sie fragte auch nicht, wie ich denn nun gerade auf sie gekommen sei.

Friedel am Tel: Das weiß man selber gar nicht, was man alles gesprochen hat. Kriegt man auf diese Art und Weise wieder zu hören, nicht?

A: Ich hätte mich irgendwie herausreden müssen, denn letztlich, das muss ich zugeben, war es ihre Schrulligkeit, die mich faszinierte. Dieses Leben einer alten Frau auf dem Lande, das mir als Großstädter mindestens so exotisch vorkam wie ein Indianerleben am Amazonas.

Friedel am Tel: Und dann kommt viel in diesen Apparat rein. Das find' ich schön.

### Atmo Zug

A: Der Schienenbus der Schleswig-Holstein-Bahn schaukelte mich sanft durch die karge Geestlandschaft, die wie erstarrt unter der milchigen Wintersonne dalag. Kleine Wäldchen, ab und zu ein paar Kühe auf der Weide, ab und zu ein Dorf, ein Halt, an dem zwei Schüler ausstiegen, eine Hausfrau zustieg.

### Atmo Ankunft Bahnhof

A: Als sich schließlich die Waggontür hinter mir schloss, wartete Friedel schon mit laufendem Motor in ihrem quietschbunten Polo auf dem Bahnhofsvorplatz. Das Aussteigen fiel ihr schwer, also blieb sie hinterm Steuer sitzen.

Friedel: Na, Lorenz?

Autor: Tach, Friedel

Friedel: Tach, mein Süßer.

Autor: Hallo!

Friedel: Hallo.

Autor: Erstmal Tach. Bleib sitzen, Friedel! Is okay... Tach Friedel!

Friedel: Lorenz!

A: Ich hatte vergessen, wie hart sie meine Hand jedesmal zur Begrüßung ergriff.

Friedel: Haste zwei Taschen mit?

Autor: Ja, die andere nehm' ich mit nach vorn.

Friedel: Die andere... Na, das ist schon...

Autor: Soll ich mich da drauf setzen?

Friedel: Setz dich da drauf...

A: Bei Friedel thronte man immer auf dicken Kissen. Auch im Auto.

Autor: Hast du schon lange gewartet?

Friedel: Na ja, ich war noch unterwegs gewesen, ich hab gestern 'n kleinen Unfall gebaut, und da war ich bei meinem Versicherungsmensch, und da hat er mich getröstet, sagt er, das wär' noch nicht schlimm, ich braucht mir keine Gedanken zu machen, das würde alles in Ordnung kommen.

Autor: Wie, was hast du denn gemacht?

Friedel: Ich hab eine, ein junges Mädels angefahren, bin von Wandmaker runtergekommen, und hab nach rechts geguckt, hab nach links geguckt, und daraufhin bin ich vom Parkplatz da runtergefahren auf die Strasse, und dann kam sie von rechts an, und das hab ich nicht mitgekriegt... Ich kann's nicht ändern...

Autor: Und was ist ihr passiert?

Friedel: Vielleicht 'ne Beule oder Schramme, Beule nehm' ich an, sie sagte, sie hätte 'ne Beule gekriegt.

Autor: Im Auto.

Friedel: Im Auto, ja.

Autor: Ach so.

Friedel: Und bei mir ist es ja etwas, die Beule, kannst du gleich mal gucken, an der Seite, ist nur 'ne kleine Beule, aber er hat gesagt, ich hätte noch furchtbar viel Glück gehabt. Siehste! Hab ich auch. Ich hab mir so viel Gedanken gemacht. Uns ist nichts passiert, aber ich hab doch 'n ziemlichen Schreck gekriegt, meine Knie schlotterten dann. So, nun weißt du Bescheid, wie das hier bei mir läuft.

### Anhalten, Autotür auf...

A: Das bescheidene Backsteinhäuschen stammte aus den 1930er Jahren. Meine Urgroßeltern hatte es gegen Ende des Krieges erworben, nachdem ihr Haus in Kiel bei einem Bombenangriff ausgebrannt war.

Im neuen Häuschen hatte Friedel zuerst noch mit ihren Großeltern, später dann nur mit der Mutter gelebt. Seit deren Tod Mitte der 70er Jahre bewohnte sie es ganz allein.

Darin gab es mittlerweile kaum noch ein Durchkommen. Alles war zugestellt mit Sesseln und Stühlen und Tischchen voller Nippes.

Friedel: Ich leb 'n bisschen anders wie andere Leute. Wenn du das Haus ausräumen lassen sollst, dann ist schon viel Arbeit da.

Autor: Überall bei dir steht alles voll.

Friedel: Und Wäsche und Kleider und Blusen und Schuhe oder was es ist, Lebensmittel, alles: Ich bin voll.

A: Friedel war eine kompromisslose Sammlerin. Weil sie in den harten Kriegs- und Nachkriegsjahren den Wert der Dinge zu schätzen gelernt hatte, warf sie ungern etwas weg. Dabei legte sie größten Wert auf Sauberkeit, rühmte sich manchmal, dass sich bei ihr selbst hinter den Bildern kein Staub finde.

Aber das Aufräumen fiel ihr schwer. Und es kam ja immer etwas hinzu. Kitschfigürchen aus dem nächsten Laden für Geschenkartikel, Kartons voller Kerzen und Deckchen, daneben Stapel mit Briefen und Unterlagen, paketeweise Servietten und sogar die Wochenblättchen, die gratis im Briefkasten landen.

Nun blieben zwischen all den Dingen kaum mehr als Gänge, durch die Friedel ihre breiten Hüften gerade noch hindurchzwängen konnte.

Friedel: Weil ich jetzt auch 'n bisschen dicker geworden bin, sind mir die Stuben jetzt schon zu klein. Jetzt empfinde ich, dass ich überall mi'm Stehrt mal anstoße. Zwischen Couch und dem Stuhlsessel, da ist jetzt nur noch so 'ne kleine Spanne, wo ich da durchgehen kann. Und das hab ich früher alles nicht empfunden. Da konnt ich durchgehen wie nichts. Siehst du, so ist das! Nich?

A: Auch sonst ließ Friedel nicht viel Raum. Dafür lag ihr das Wohlbefinden des Besuchs einfach zu sehr am Herzen. Erst mal musste tüchtig gegessen und getrunken werden, sonst war sie enttäuscht.

Friedel: Möchtest Du noch was essen? Möchtest du noch was trinken?

A: War man dann satt, fragte sie wieder und wieder nach, ob's nicht doch noch ein bisschen mehr sein dürfe. Das Gewese ums Essen vergaß sie aber, sobald wir anfangen, über ernstere Dinge zu sprechen.

Autor: Aber was ich, was ich gern noch mal von dir wissen will, wir ham da ja nie drüber gesprochen, warum, warum hast du denn nie geheiratet?

Friedel: Hättest du schon längst fragen können, das will ich dir auch sagen: Ich war früher ja viel, auch mit zehn bis zu zwanzig Jahren, im Turnverein gewesen. Und in diesem Turnverein waren zwei Schulkameraden von meinem Bruder, von deinem Vater, Schaumburg und Peetz, die beiden, und der Peetz hat es eigentlich ganz gut mit mir gemeint, ich wär auch mit ihm losgegangen, aber ich hab's vielleicht noch

nicht so ernst gemeint mit fünfzehn Jahren, ich war in einer Weise 'n bisschen verspielt so 'n bisschen, ich mochte wohl Freundschaft halten, aber an was Ernstes hab' ich eigentlich da noch gar nicht dran gedacht, und als die Zeit heranrückte, da hat der sich gemeldet, äh, zur Marine, und kam aufs U-Boot. U-Bootoffizier ist er nachher geworden. Und das U-Boot sank. Da war er weg. Sonst hätt' ich das vielleicht doch getan. Und der andere, der Schaumburg, der war auch nett, der war auch bei mir mit im Turnverein, und den mocht' ich auch ganz gern, und der ist dann im Feld geblieben. Also waren alle beide nette Menschen, die sind weggewesen, und da kriegte ich nicht mehr so den Mut, mich mit irgend jemandem zu befassen. Ich hab' wohl junge Männer an der Hand gehabt, es hat mal einer zu mir gesagt, er wollte so gerne kleine Kinder haben, und daraufhin hab' ich gesagt: Doch wohl nicht 'ne halbe Fußballmannschaft, aber nicht von mir! (*lacht*) Und deswegen hab' ich auch, hab' ich eben ich nicht geheiratet. Ich wär' auch sowieso, was Sex anbelangt, wär' ich auch nicht diejenige welche gewesen. Sag' ich ganz offen und ehrlich. Nicht so doll. Sag' ich ganz offen und ehrlich. Wär' ich auch heute noch nicht.

A: Das hätte ich mir auch nicht gut vorstellen können bei meiner kurzatmigen Tante, die sich nur noch mit Hilfe von Krücken fortbewegte und die meiste Zeit des Tages dösend in ihrem Sessel verbrachte. Aber als Frau mit eigenem Beruf und eigenem Auto war sie wahrscheinlich schon viel früher zur Außenseiterin geworden.

Friedel: Ich weiß nicht, ob ich jetzt, im fortgeschrittenen Alter oder mit 40 Jahren, 50 Jahren, ob ich da den passenden Mann gefunden hätte, das weiß ich nicht, in der Beziehung war ich sehr eigen gewesen. Hier auf der Nachbarschaft war 'n Förster gewesen (*hustet*), der Witwer wurde... Gott o Gott! (*hustet*) Da war Mutter schon kümmerlich gewesen, beinah auf 'm Sterbebett, da hat sie zu mir gesagt: Kannst du denn nicht den Herrn Förster Nubnau heiraten? Und da sagt' ich: Ach, Mutter, ist das nicht 'n bisschen spät? Da war ich Ende der Vierziger, und da hab' ich nicht mehr, hatte kein Verdutt mehr, ich hab' ihn auch nicht mehr gefragt, ich hab' auch kein Verdutt mehr, ich wollte lieber alleine bleiben. So ist das gewesen. Also ich hab' in jungen Jahren nicht das bekommen, was ich mir so erträumt hatte.

A: Damit teilte Friedel das Schicksal vieler Frauen ihrer Generation. Millionen Männer waren im Krieg gefallen, und die Überlebenden kamen schwer traumatisiert aus Krieg und Lagern zurück. Da war es für Frauen durchaus eine Option, allein zu bleiben.

Friedel: So. Gut, dass ich den Wagen hier unten hab. Und nicht hier oben.

A: Nachmittags fuhr Friedel mit mir zum Grab meiner Großmutter, ihrer Mutter. Neben wollte sie beerdigt werden, wenn es dann so weit sei.

Friedel: *Autotür zu* Siehste! Und der Wagenschlüssel?

Autor: Weiß ich nicht. *kruschteIn...* Unter dir. *Tür auf*

Friedel: Wieder raus.

Autor: Kommste nicht ran?



Friedel: Nee. Mist! Friedel! Immer vergessen! Immer alles vergessen! *kruschteln...* Ganz weit weg. Muss ich wieder aufstehen. Schande. Ist doch 'ne Schande ist das! Dass die Friedel an nichts denkt! Unerhört! Nie! Wer weiß, wo das ist. *(Tür auf, kruschteln)* War doch unter mei'm Po. Hier, Friedel, hier, hier, hier! Mensch! Gib dir mal Mühe mit 80 Jahren. Das hört ja wohl bald auf! Bein rein, und dann geht das los. *(lacht)* Ja, so geh ich mit mir um, *(Tür zu)* wenn ich allein bin... *(Motor an.... atmen)* Licht an! So, es geht los. Ganz langsam, damit ich gut runterkomm'. Ich kann nicht mehr so gucken wie früher, weißt du?

Autor: Ja.

Friedel: Das ist nicht mehr so. Da muss ich schon sehr langsam runterkommen... *(atmen)* Guck mal nach rechts!

Autor: Das ist frei.

Friedel: Hier ist auch frei... So, nun fahren wir geradeaus gleich. Sozusagen die Waldstrasse entlang bis unten runter. Bis zum Bahngleis. Und noch weiter müssen wir geradeaus fahren. Immer geradeaus...

A: Mit Friedel Auto zu fahren war ein Abenteuer für sich. Die ganze Zeit über ermahnte sie sich, gab sich Befehle, rief sich zur Ordnung. Ob es ihr Alter war oder mangelndes Talent vermag ich nicht zu beurteilen. Wahrscheinlich kam beides zusammen. Ein örtlicher Taxifahrer erzählte mir später mal, dass man sie im Dorf Oma Crash getauft hatte.

Friedel: Pass mal auf, ob da was kommt!

Autor: Da kommt einer, ja! Wart mal, da kommt einer! So, jetzt ist frei.

Friedel: Ist frei?

Autor: Ja. Hattest du mich nicht gehört? Ich hatte gesagt, da kommt einer.

Friedel: Ja, das hab' ich aber gehört. Ich hab ihn aber nicht gesehen. Du hast es gesagt, infolgedessen hab ich angehalten. Ich hab's gehört. So, zack, schnell, so, gut... *Sound Motor* Schön, wenn man 'n Auto hat, nich?

Autor: Ja.

Friedel: Du weißt gar nicht, wie glücklich man ist, wenn man Auto fahren kann und wenn man ein Auto hat, dann ist man fast Kaiser. Ganz glücklich. Bin auch froh, daß ich's damals gelernt hab. Bin ich heute noch froh drum.

A: Das eigene Auto hatte ihr die Flucht aus dem Dunstkreis der Mutter ermöglicht. Und seit sie bei Glatteis vor ihrem Haus gestürzt war und sich den Oberschenkelhals gebrochen hatte, war sie um so mehr auf den Wagen angewiesen.

Aber das ging jetzt auf ein Ende zu. Friedel hatte zwei Unfälle verschuldet, und den herbeigerufenen Polizisten waren Zweifel an ihrer Fahrtüchtigkeit gekommen. Nun rückte ihr die Straßenverkehrsbehörde auf die Pelle.

Friedel: Unheimlich viel Briefe. Die waren alle nicht so nett abgefasst. Die waren alle so abgefasst, als wenn ich, als wenn ich 'ne ganz große Verbrecherin wäre, als wenn ich plemplem wäre, so weiter so ungefähr, ich kann se dir noch zeigen, die liegen da alle und waren alle nicht so nett abgefasst... Die sind da

unter dem Kasten... Und da sind gebündelt. Ja das, das sind sie... *Sound Brief auffalten*

Autor: Sehr geehrte Frau Rollhäuser, mir liegt eine Mitteilung der Polizeinspektion Heide vor, wonach Sie am 1.1. 2005 in Schafstedt einen Verkehrsunfall verursacht haben sollen. Bei der anschließenden polizeilichen Vernehmung hinterließen Sie einen körperlich gebrechlichen Eindruck. Sie hatten Schwierigkeiten, Ihrem Fahrzeug zu entsteigen bzw. anschließend wieder beim Einsteigen. Sie benutzten auch eine Gehhilfe. Aufgrund des geschilderten Sachverhalts bestehen ernsthafte Zweifel an Ihrer weiteren Eignung zum Führen von Fahrzeugen. Zur Vorbereitung meiner Entscheidung über die Entziehung bzw. Beschränkung oder die Anordnung von Auflagen ordne ich hiermit unter Hinweis auf Paragraph 46 Ihre Untersuchung durch das Gesundheitsamt an.

Friedel: Das ist alles Quatsch, das kann ich ja noch. Quatsch! *Sound blättern...*

A: Ein ganzes Paket mit derartigen Briefen hatte Friedel geschnürt.

Friedel: Quatsch ist das!

A: Diese Korrespondenzen zogen sich auch deswegen hin, weil sie zunächst gar nicht einsah, dass ihre Fahrkünste in Frage gestellt werden könnten.

Friedel: Alles, was sie schreiben ist Quatsch!

A: Aber das Amt saß natürlich am längeren Hebel:

Autor: Ich bitte Sie daher, mir binnen der nächsten vier Wochen ein augenärztliches Gutachten sowie Stellungnahmen eines Kardiologen und Orthopäden

vorzulegen. Meine weiteren Entscheidungen werde ich nach Eingang dieser Beurteilungen unaufgefordert mitteilen...

Friedel: Quatschkram! Sollen mich doch in Ruhe lassen!...

Sound Motor

Friedel: So, ab! Kommt kein Auto, und ich kann fahren. Wie ich möchte. Ab! *Sound Motor* Ich kann doch noch Auto fahren, nicht? *lacht kurz* Ist doch noch nicht so schlecht, nicht? Du hast nicht gemerkt mit dem Schalten. Das hast du nicht gemerkt, nicht?

Autor: Was mit dem Schalten?

Friedel: Vom Rückwärtsgang auf 'n, im Leerlauf auf 'n ersten, vom ersten auf 'n zweiten, vom zweiten auf 'n dritten, oder wenn man wieder zurück muss auf 'n zweiten, da hab' ich bis jetzt doch noch kein Fehler gemacht?

Autor: Nee.

Friedel: Das ging doch alles reibungslos, oder?

Autor: Das ging reibungslos.

Friedel: Siehste!

A: Die hinzugezogenen Fachärzte jedoch bestätigten die behördlichen Zweifel an Friedels Fahrtüchtigkeit, und so kam am Ende der blaue Brief:

Autor: Sehr geehrte Frau Rollhäuser, Ihre sehr eingeschränkte Eignung zum Führen von Kraftfahrzeugen haben Sie mir durch die ärztlichen Stellungnahmen nachgewiesen. Ihnen kann die Fahrerlaubnis zunächst bis zum Ende des Jahres 2005 unter Zurückstellung von nicht unerheblichen Bedenken belassen werden. Da Sie mir schriftlich

mitgeteilt haben, dass Sie ohnehin diesen Zeitpunkt zum Anlass nehmen, freiwillig auf Ihre Fahrerlaubnis zu verzichten, erwarte ich im Dezember 2005 die Übersendung Ihres Führerscheins mit einer entsprechenden schriftlichen Erklärung.

Friedel: Führerschein kriegen se nich, den werd' ich aufbewahren. Was wollen die mit 'm Führerschein? Nix! Auch vernichten. Dann kann ich ihn ja auch behalten...

Autor: Für den Fall, dass Sie sich noch anders entscheiden, werde ich im Januar 2006 eine umfangreiche Eignungsbegutachtung durch einen Arzt für physikalische und rehabilitative Medizin mit verkehrsmedizinischer Qualifikation anordnen.

Friedel: Quatsch! Was soll denn das? Brauch ich nicht! Geh ich auch nicht hin. Ich will nicht den Idiotentest weiter mitmachen, das seh ich nicht ein, ich will auch zu den beiden Ärzten nicht hin, das ist Quatsch, wenn ich nicht will, dann will ich nicht. Dann wird der Wagen abgemeldet.

A: Dabei wusste Friedel nur zu gut, dass sich damit alles ändern würde.

Friedel: Ich kann nirgends wohin, ich komm nicht mehr zum Geburtstag, ich komm nicht mehr zum Kaffeetrinken nach Hochdonn, was ich so gern getan hab, oder an 'n Kanal, die Schiffe begucken, und überhaupt zum Geburtstag zu den Leuten, das fällt alles flach! Auch nicht einkaufen, nichts! Das ist natürlich 'ne ganz große Umstellung! Gar nicht so leicht!

A: Aber noch hatte Friedel ihr Auto, und noch sollte es flott gehen.

Friedel: Los, rum! Hopp hopp, so, hier halten, weg! *Motor aus*  
Siehst du, so macht Tante Friedel das! *Lacht... Tür*  
*klappt zu...* hat man's schwer. Kann ich dir nur  
sagen. Werde bloss nicht alt! Das ist nichts! So, nun  
muss ich dich mal 'n bisschen einhaken, wenn das  
geht, und jetzt können wir gehen. Gott, hier bin ich  
immer allein hergegangen... Gott o Gott! *gehen,*  
*atmen...*

A: Nach ein paar Schritten schon war Friedel aus der Puste.

Friedel: Dieses hier, dies Grundstück, was du jetzt siehst,  
links, das gehört schon zum Altersheim Möller. Also  
wenn deine Tante dahin müsste, dann könnte sie  
hier auch noch spazieren gehen.

Autor: Dann hat sie's ja nicht mehr weit zum Friedhof.

Friedel: Nee, dann, nee. (*lacht*) In jeder Weise nicht. Das war  
gut gesagt. Das war 'n schöner Witz. *gehen, atmen*

A: Damals wussten wir noch nicht, dass sie in diesem Heim  
tatsächlich ihre letzten beiden Jahre verbringen sollte.  
Noch traute ich mich, solche Witzchen zu machen.

Autor: Friedel, hast du denn Angst vorm Sterben?

Friedel: Angst? Schon, in gewissem Sinne. Aber wenn das  
schnell geht, dann isses ja erledigt. Merkste ja nix  
mehr. Dann isses nicht schlimm. Aber sollst du so  
dahinsiechen wie hier in diesem Heim, dann weiß  
ich nicht recht. Und wenn man dann noch seinen  
vollen Verstand hat, du, das weiß ich nicht... Hier ist  
ja alles Rasenfläche. Das waren alles Gräber sonst.  
Mein Gott! Donnerwetter. Ich bin ja lang nicht hier  
gewesen. Aber ich komm hier ja auch her. Das isses.

A: Das Grab meiner Großmutter. 1975 war sie gestorben.

Friedel: Aber es ist doch schön. Ne? Ist ordentlich, ja...

A: Friedels Mutter hatte zu Hause ein strenges Regiment geführt. Später, als sie hinfällig wurde, sah Friedel es als ihre Pflicht an, sich um ihre Pflege zu kümmern. Vielleicht auch: sich zu opfern. Für einen Mann jedenfalls blieb da kein Platz.

Friedel: Manche hatten sich mal geäußert im Schwimmbad, ich bin ja gerne zum Schwimmen gegangen, und ham sich dann mal ganz nett geäußert, sie hätten mich wohl gerne gehabt, aber ich wäre immer behütet worden. Großmutter lebte ja noch. Meine Mutter lebte noch, und ich habe ja immer im Sinn gehabt, zu Hause zu bleiben, und du musst die beiden zu Ende bringen, Großmutter sowohl wie die Mutter...

A: Der Mutter war es nur recht, dass sich die Tochter in ihr Jungferndasein fügte. Vielleicht war dieser Werdegang auch schon früh in der Rollenverteilung der Geschwister angelegt: mein Vater, der ältere Bruder und Stammhalter, galt immer als der Schlaue, dem alles leicht fiel. Er sollte studieren und es zu etwas bringen. Friedel dagegen tat sich schon in der Schule eher schwer und schien in der Familie ganz gut aufgehoben.

Friedel: Mutter war das willkommen, dass die Tochter zu Hause war. Ich war ja eigentlich in gewissem Sinne immer das Kind. Und da haben sie sich nicht mehr drum bemüht, da war'n sie selbst nachher verheiratet, die mit mir gebadet haben. Das war das Ende vom Lied, nicht? Und dann hab ich diesen und jenen mal kennengelernt usw., und manchmal auch Typen dabei gehabt, wo ich sagte: Lieber Gott, nicht?

Musik: Hanne Haller, Weil du ein zärtlicher Mann

Friedel: Und wenn ich einen Mann gerne hätte haben wollen, nur einer, der 'n bisschen lieb ist, der 'n bisschen liedsam ist, kein Mann, der trinkt, kein Mann, der dauernd raucht usw., sondern der 'n klein bisschen auf 'ne Frau eingeht. Mehr wollt' ich gar nicht. Wollt' wohl für ihn sorgen, aber nicht so, nicht? Bisschen nett. Das war mein Sinn gewesen.

A: Unter all den Dingen, die sie später in ihrem Haus zurückließ, fand ich ein Foto von Friedel, auf dem eine ausnehmend hübsche, junge Frau zu sehen ist. Aber das hatte ihr nichts genützt. Vielleicht war sie auch zu anspruchsvoll für jene Zeiten.

Friedel: Ich wollte meinen Mann haben, der einwandfrei ist, den ich allein haben wollte. Und nicht immer nur Verheiratete. Und an mich sind nachher immer mehr Verheiratete rangekommen. Und das Eigenartige ist: Meistens Bäcker! (*räuspern*) Ganz komisch! Immer meistens Bäcker. So dass mein Großvater sagte: Friedel, denke dran, dann hast du nachher ganz viel zu tun, dann musst du das Geschäft machen, denn musst du Leutestuben, damals war's ja noch Leutestuben machen, und du musst kochen, denk dran, ob du das schaffen kannst!

A: Gesellen und Lehrlinge wohnten damals im Hause des Meisters, Kost und Logis frei.

Friedel: Wurden mir die Augen geöffnet. War auch 'n netter Mensch. Wenn ich das nicht schaffen kann, lieber nicht.

A: Um das Wohlergehen der Angestellten musste sich die Bäckersfrau ebenso kümmern wie um den Laden und natürlich die Kinder.



## Musik

Friedel: Ich mochte lieber einen haben, so privat, oder 'n Beamten oder so, Privatmensch, nicht? Auch keiner, der 'n Geschäft hatte, auch nicht. Lieber privat. So, 'n Beamten usw. Der morgens geht, und denn wiederkommt, und denn ist gut. So einen hätt' ich lieber gehabt, nich?

A: Ich erinnere mich, dass auch mein Vater dazu beitrug, dass Friedel allein blieb. Auch für ihn war das gewiss am Bequemsten, wusste er doch die alte Mutter damit in guten Händen. Irgendwann, da lebte meine Großmutter noch, hatte Friedel offenbar Bekanntschaft mit einem Mann türkischer Herkunft gemacht. Mein Vater kannte diesen Mann nicht, fühlte sich gleichwohl bemüßigt, seine Schwester scharf zurechtzuweisen. Ein solcher Habenichts konnte es doch nur auf das Haus abgesehen haben.

Friedel: Und deswegen war ich vorsichtig und hab' lieber gesagt: lieber nicht. War auch nett gewesen, aber lieber nicht. Sieh, so ist das gewesen. (*hustet heftig*) O Gott! (*hustet*) Jedenfalls bin ich auch so gut gefahren. Ich hätte auch keinen Mann gern haben wollen, der so doll auf Sex ist (*hustet laut*) Auch nicht! Lag nicht drin in meiner Natur. (*rascheln*) Wenn ich auch mit zwanzig Jahren temperamentvoll war, bin ich ja gewesen, aber Verhütungssachen gab's nicht (*schneuzt*), Pille gab's nicht (*hustet*)...

A: Der Hustenanfall wollte bei diesem Thema gar kein Ende nehmen.

Friedel: Damals gab es das nicht.

A: Ich klopfte Friedel vorsichtig auf den Rücken.

Friedel: Und deswegen war ich vorsichtig, mit einem Mann auf's Ganze zu gehen. Da hab' ich Angst gehabt. Denn Mutter kümmerte sich nicht um das Kind, meine Mutter nicht, deine Großmutter nicht. (*hustet*) Ich hätte das Kind alleine groß machen müssen, und denn noch mit finanziell, das lag nicht drin. Da hätt' ich Fußpflege machen müssen und für's Kind sorgen, das wär' gar nicht, zeitlich überhaupt gar nicht drin gewesen. Das hätt' ich nicht gekonnt.

A: Ende der 50er Jahre hatte Friedel in Hamburg Fußpflegerin gelernt und bald darauf auch den Führerschein gemacht. Mein Vater überließ ihr günstig seinen ersten VW-Käfer, und seither war sie Tag für Tag über die Dörfer gefahren, um den Bauern „die Füße zu machen“, wie sie das nannte.

Das war hart verdientes Geld, aber sie war finanziell unabhängig, entkam tagsüber der Kontrolle ihrer Mutter, und sie war nie allein. Für große Sprünge allerdings hatte es nie gereicht:

Friedel: Ich bin froh, dass ich durchgekommen bin, dass ich jetzt alles bezahlen kann, und ich will nicht mehr sparen, mit 80 Jahren, wozu? Für wen? Das seh ich nicht ein. Ich hab keine Reise gemacht, nicht nach Süddeutschland, ich hab keine Reise gemacht nach Mallorca, wo die alle hinreisen, mi'm Fluzeug, hab' ich nicht gemacht, ich hab' immer ans Haus gedacht, dass das in Ordnung kam, und das ist jetzt auch in Ordnung. Gott sei dank! Und dann bin ich schier, und dann kann ich jetzt mit meinem Geld machen, was ich will. Und das tue ich auch. Bin ich niemandem was schuldig, niemandem!!

## Atmo im Auto

Friedel: So, Auto kommt nicht, nicht?

Autor: Nee.

Friedel: Jetzt geht's hier längs, in die Einsamkeit... *gibt Gas*

A: Ich hatte Friedel gebeten, mich zur Fußpflege mitzunehmen. Sie hatte bei einer Bauernfamilie angerufen, die sie zu ihren treuesten Kunden zählte, und mir signalisiert, dass ich willkommen sei.

Friedel: Das ist da, wo beinah Hund und Katz sich Gute Nacht sagen. Einsam!

A: Am späten Nachmittag brachen wir auf. Zunächst ging es ein ganzes Stück durch finsternen Wald.

Friedel: Kannst mal sehen, wo deine Tante überall hinkutschert, nich?

A: Dahinter lag Nebel über dem flachen Land. Die Nacht brach herein, auf den schmalen Landstraßen war kein Mensch unterwegs.

Friedel: So, nun muss ich erstmal sehen, ob ich auch richtig gefahren bin. Das ist immer so ne Sache...

A: Friedel hatte alle Mühe, in der Dunkelheit den Weg zu finden.

Friedel: Gott, hab ich mich verfahren etwa? Doch wohl nicht...

A: Ich konnte ihr auch nicht wirklich helfen. Nur ruhig Blut!

Friedel: Ich bin hier rüber gefahren - muss ich hier rüber? Moment mal. Hm. Hier rüber muss ich nicht, ich muss hier umdrehen. Das ist, wenn man im Dunkeln fährt, das ist nicht so schön. Ich muss 'n kleines

Stück wieder zurück, aber das macht ja nix. Guckst du, ob ich richtig einschlage?

Autor: Ja ja. Sehr gut. Nicht so scharf! Nicht so scharf!

A: Schweiß trat ihr auf die Stirn.

Autor: So.

Friedel: Guckst du?

Autor: Ja ja.

Friedel: Mensch, lot mi an Land. Jetzt lass mich aber an Land, Mensch, Friedel!

A: Als ob wir in einem führerlosen Boot auf hoher See dahintrieben.

Friedel: Aber du bist doch richtig gefahren! Oder bin ich nicht richtig gefahren? Gott, lieber Himmel.

A: Nachdem wir uns zweimal verfahren hatten, erreichten wir im dritten Anlauf schließlich den Hof.

Friedel: (*Tür klappt*) 'N Abend!

Mutter: 'N Abend! (*hineingehen*)

Friedel: So... Siehste!

Mutter: Ach, ist schon 'n bisschen besser geworden mit 'm Laufen, ne?

Friedel: Bisschen besser ist es geworden, aber ich hätte es gern noch besser. Stummel, bist du da? Stummel, da bist du ja, oh ja, da bist du ja, mein Jung, ja...

A: Friedel wurde freudig vom Hund begrüßt.

Autor: Abend!

Vater: Hier rechts.

Friedel: Ja. So. Denn wollen wir mal. Guten Abend! So, dann wollen wir mal rein...

Atmo TV: ...ein alter Hase... NBA-Chef... 50000 Spieler

Mutter: So. Was mitgebracht?

Friedel: Ja. Vorsichtig anfassen! Sonst kann's kaputtgehen.

Mutter: Ach so. Danke schön.

Friedel: Ganz vorsichtig aufmachen! Wir sehen uns ja Weihnachten...

Mutter: Darf ich schon reinschauen?

Friedel: Ja. Aber wir sehen uns Weihnachten ja nicht.

Mutter: Nee, genau.

Friedel: Und darum hab ich Ihnen gleich was mitgebracht.

Mutter: Oh, was...

Friedel: Ist das nicht süß? Kleines Andenken. Hör mal zu, das ist Handarbeit, das darf nicht kaputtgehen!

Mutter: Ach so.

Friedel: Ich hab extra den Preis drangelassen, weil ich wusste, das war nicht ganz billig. Sonst macht man das ja ab.

Tochter: N Abend!

Friedel: Und sie will jetzt mal ran?

Tochter: Ja, nicht unbedingt. Aber meine Eltern ham das weiterempfohlen.

Friedel: Ja? Dann wollen wir mal sehen, was los ist.

Tochter: Ja, also nicht so viel, aber das ist nervig, das nervt mich schon 'n bisschen länger, ich pul' da immer dran rum, aber das geht einfach nicht weg.

A: Friedel hatte sich eine weiße Schürze umgebunden, und nun lag der Fuß der Tochter in ihrem Schoß.

Tochter: Können Sie das sehen? Das ist so ganz ekliger Kram.

Friedel: Mann!

Tochter: Das vergrößert sich auch.

Friedel: Ach Mensch, ich komm hier nun doch schon immer...

Tochter: Ja, aber ich denk ja immer, das geht von alleine weg...

Vater: Das tut ja nicht nötig, nein...

Tochter: Nein.

Vater: Das geht so wieder weg.

Tochter: Nein. Und da hab ich auch keine Zeit für. Was von alleine kommt....

Vater: (*lachen*) Und letztes Mal jaulte sie wieder. Und da hab' ich gesagt, wenn sie kommt, dann kommst du doch gleich mit dran...

Friedel: Und Sie brauchen auch keine Angst zu haben, wenn ich das Messer benutze.

Tochter: Ja, gut, wenn sie meinen...

Friedel: Ja

Tochter: Ist ja alles in Ordnung.

Vater: Maren, wenn dat wie dat muss schrien. Wenn das schmerzt, musste schreien. Aber ordentlich dann. Sonst hört sie das nicht.

A: Friedel war nicht zimperlich. Doch nach genauerem Hinsehen entschied sie sich diesmal gegen das Messer und setzte auf andere Kräfte:

Friedel: Sag ich ganz offen und ehrlich: ich besprech das!

Tochter: Aha. Das machen Sie auch?

Friedel: So. (*flüstert*) So, erstmal kein Wasser dran.

Tochter: Gut.

Friedel: Heute bestimmt nicht.

Tochter: Nee, gut.

Friedel: Damit wären Sie abgetan.

Tochter: Gut. Ham Sie damit schon gute Erfahrungen gemacht, mit Warzen besprechen? So?

Friedel: Mitunter geht's schnell, mitunter geht's sehr langsam. Das ist unterschiedlich. Eine Rose geht bei mir viel schneller.

Tochter: Ne, ah, Gürtelrose. Hm.

Friedel: Ja, mag ich lieber besprechen. Die Warze weiß ich nicht, wann sie verschwindet.

A: Irgendwann kam dann doch das Gespräch auf die etwas ungewohnte Situation, dass Friedels Begleiter nicht nur zuschaute, sondern auch mit seinem Mikrofon alles belauschte.

Mutter: Was machen sie sonst beruflich?

Autor: Ich arbeite fürs Radio.

Mutter: Ach. Ach so...

Vater: Ja, kommst in Radio.

Mutter: Was?

Vater: Du kommst in Radio...

Mutter: Nein!

Vater: Ja.

Mutter: Ach, sind Sie Reporter eigentlich?

Friedel: So ähnlich. Ja.

Mutter: Ach so!

A: Nun stellte sich heraus, dass Friedel mich zwar angekündigt, aber nicht erklärt hatte, was ich wollte.

Mutter: Das machen Sie!

Friedel: Das hab' ich auch nicht so gewusst.

Vater: Nö.

Friedel: Ich wusste ja auch nicht. Ich wusste wohl, daß du in gewissem Sinne ein Erzähler bist, das hab' ich wohl gewusst. Aber dass du in gewissem Sinne arbeitest als Reporter, das hab' ich nicht gewusst.

Mutter: Was wir hier geredet haben, das kommt da rein...

Friedel: Ja.

Mutter lacht

A: Und damit war das Thema durch. Eine freundliche Familie. Nicht so kompliziert. Nur an den Füßen.

Mutter: Mach die Tür zu.

Vater: So, ich muss da mal 'n bisschen weiter rein. So wird das nichts. Entweder ich komme oder Sie kommen. (*lachen*)

Friedel: Einer muss kommen. (*lachen*)

A: Nach der Tochter kam erst die Mutter und schließlich der Vater an die Reihe:

Vater: Aua!



Friedel: Das is 'n echtes Hühnerauge. Was schon tiefer gegangen ist. Deswegen geh ich da auch mi'm Skalpelli dabei.

Vater: Ja, hab ich mir gedacht. (*Friedel lacht*)... Wie immer...

Friedel: Ich schneide es, versuche es direkt rauszuschneiden. Mal links rum, mal rechts rum... Ich möchte Ihnen ja auch gern helfen.

Vater: Jo, das weiß ich ja. Erstmal bisschen schön quälen und dann helfen. (*lachen*)...

Friedel: Ja. (*lachen*)

Vater: Aua! Ist gut, ist gut...

A: Ich selbst habe meine Füße Friedel nur einmal anvertraut. Ich will es nicht beschönigen: die Behandlung war so grob, wie ihr Handschlag hatte vermuten lassen. Sie wiederum mokierte sich über meine Wehleidigkeit. So war ich heilfroh, dass sie nicht auf Wiederholung drängte.

### Sound Feile

Friedel: So, ich hab das jetzt erst mal so weit glatt.

Mutter: Ham Sie schon Abendbrot gegessen?

Friedel: Nee, noch nicht...

Vater: Machen, wir, wenn wir fertig sind...

Friedel: Ach Gott!

A: Friedel hatte mir zuvor schon angekündigt, dass es wohl auf ein Abendbrot hinauslaufen würde. Das gehörte sozusagen dazu, war Trinkgeld und Belohnung.

Besteck klappert...

Friedel: Och Gott!... Da trink ich auch was davon. Schöne Kuhmilch ist doch was Herrliches.

Vater: Hoch halten...

Friedel: Und so schön hat sie das alles gemacht! Mein Gott!

A: Beim Essen und Trinken war Friedel immer mit Begeisterung dabei.

Friedel: Das Lob muss ich Ihnen geben... Ich trink schon mal.

Mutter: Na, na guten Appetit!

Friedel: Ist was Schönes... *rühren, klappern, kauen...*

A: Meine Eltern waren über Friedels Leidenschaft für's Essen immer wieder mal hergezogen.

Friedel: Die musst du mit, äm, mit Genuss essen. Weißte Bescheid!

A: Für meine Mutter stand außer Frage, dass es Friedel einfach an Selbstbeherrschung fehlte. Kein Wunder, dass sie immer dicker wurde.

Friedel: Schön, ne?

Vater: Hm.

A: Stets behandelte sie die Schwägerin mit der Herablassung der Bürgersfrau, die sich auf Grund ihrer Bildung für etwas Besseres hält. Immer gab es etwas auszusetzen. Wahrscheinlich war ihr Friedel peinlich. Zu ungebildet, zu naiv, zu ländlich. Eine Verwandtschaft unter Niveau.

Friedel: Kriegst nicht bald so schnell wieder, solche Eier.

Mutter: Die schmecken anders, ne? Nicht so nach Mehl.

A: Von Friedels Warte aus wiederum stellte sich die Sache anders dar.

Friedel: Schön ne?

Autor: Hm.

A: Mein Vater lebte weit weg und ließ die Beziehung zur Schwester auf Sparflamme köcheln. So hatte Friedel außer der Mutter eigentlich keine Familie.

Friedel: Wenn so was Schönes ist, der Käse war gut, und und die Wurst war sehr schön, und nicht so furchtbar fett, und eigene Eier und eigene Milch, ja was willst du denn? Das ist doch schon was Schönes!

A: Auch wir Kinder zeigten kein Bemühen, den Kontakt zu dieser alten Jungfer im fernen Norden zu pflegen, wo die Orte so seltsame Namen trugen wie Tensbüttel, Gokels, Bunsoh oder Schrum. Mit Familie hatten wir, je älter wir wurden, immer weniger im Sinn. Und später, als junge Großstädter, wollten wir ungebunden sein. Nichts war uns fremder als ein Leben, in dem Pflichterfüllung an erster Stelle stand.

Friedel: Ich bin sonst nicht so doll für Käse, und Wurst auch nicht übermäßig. Aber wenn es so was ist, dann mag ich es aber doch. Geh ich doch dabei. Und die Milch hat auch immer solche schöne Farbe...

Vater Ja.

Friedel: Merkt man.

A: Da waren Friedel die Einladungen bei den Kunden um so willkommener.

Friedel: Großvater war der erste der starb, dann kam Großmutter, deine Urgroßmutter, und dann kam die Großmutter. Und als die nachher gestorben war,

dann hab ich von euch wenig gehört, und das war eigentlich sehr traurig. War ich traurig drüber, ich weiß nicht warum, aber ich war traurig (*schluchzt*). Das war 'n bisschen happig. Sag ich dir offen und ehrlich. Das war viel. Weder Ostern noch Weihnachten noch zu meinem Geburtstag noch nicht mal einen Anruf zu kriegen! Das fand ich nicht schön. Das sag ich dir offen und ehrlich, das fand ich nicht schön. Da war ich immer traurig drüber, dass das so geschah. Warum weiß ich nicht (*schluchzt*). Aber du hast ja gesagt, ihr wärt nicht für die Familie gewesen, ist gut und schön, aber ich bin ja die einzige Schwester von eurem Vater gewesen, die einzige, von euerm Vater! Aber ob ich ehrlich sprechen soll zu dir, weiß ich nicht, aber mach' den Apparat erst mal aus, sonst, äh...

A: Mir war unangenehm, wie sie mit uns abrechnete. Aber sie hatte recht. Jahrelang hatten wir sie nicht einmal angerufen. Obwohl zu Weihnachten immer diese voluminösen Pakete kamen, die Adresse mit Friedels etwas krakeliger Schrift aufgemalt. Darin fanden sich, sorgfältig verpackt, allerhand Dinge, die gut gemeint waren, aber unweigerlich von vergangenen Zeiten, von Krieg und Nachkrieg erzählten: eine Dose mit Würstchen, Hering in Tomatensauce, Pfirsiche in Dosen, dazu Marzipan und Schokolade, und immer ein oder zwei Staubfänger, auf denen Friedel gern das Preisschildchen kleben ließ. Damit man sah, dass es nichts Billiges war; dass sie keine Ausgabe scheute.

Ich holte Friedel ein Taschentuch, und sie beruhigte sich wieder:

Friedel: Ob das mit der Mutter zusammenhing, ich weiß es nicht, aber deine Mutter hat mir mal auf 'n

Weihnachten ganz gehörig die Leviten gelesen, Vater auch. Und daraufhin bin ich nie mehr wieder nach Münster gefahren, nie! Kein Weihnachten. Nie! Nie wieder! Erst hat Vater mir vorher die Leviten, und denn, das letzte Mal hatte denn deine Mutter das gemacht, und als ich dann wieder da war, da hab' ich gesagt: Heinz, ich will dir mal was sagen, deine Frau hat mir vergangenes Jahr hat zu mir gesagt, ich wäre 'ne kleine Fresserin. (*still*) Ich mochte gern essen, ja sicher mocht ich gerne essen. Und früher mocht ich auch gerne naschen, sag' ich offen und ehrlich. Hab' früher mehr genascht wie heute! Viel mehr. Das stimmt. Aber das ist so meine Art gewesen, ich bin ja rausgekommen auf Vaters Großmutter. Wenn ich dir ein Bild zeigen würde, würdest du sagen: Ja, Friedel, du kannst ja auch nicht anders sein.

Friedel: Was siehst du denn gerne? *TV an* Wollen mal sehen...

*Sound TV...*

A: Auch bei Friedel endeten die Tage vor dem Fernseher.

Friedel: Das ist ja Pilawa, der ist so nett.... Das ist Rieu, der große Geiger von, von Holland. Kennst du doch.

Autor: Nee.

Friedel: Was?

A: Nun stellte sich heraus, dass ich es war, der keine Ahnung hat.

Friedel: Ach, Kind! Der ist doch so bekannt! Der Walzerkönig...

Autor: Der Walzerkönig.

Friedel: Ja, das ist Rieu! Da! Lassen wir mal an. Mal sehen, was er tut und was er macht. Müssen wir mal

anlassen. Guck mal. Mit 'm kleinen Kind... *Atmo TV...*  
Ich will mal eben sehen, nimm mal, nimm mal zwei.  
Auch nix besonderes. Vier. Da gibt's Raten, das ist,  
äm, mit Günter Jauch. Da isser. Willst Du das sehen?  
Habt ihr so was nicht in Berlin? Das Raten?

Autor: Doch, aber wir gucken so was nicht.

Friedel: Ich kann auch mal umschalten, was der Rieu macht.  
Augenblick mal. Eins, da! Da isser. Rieu. Der große  
Geiger. *TV lauter...* Das ist der Walzerkönig. Da! Und  
das ist sein Orchester. Und das ist einer von  
Holland. Ist in Holland zu Hause. Niederlande.  
Kannst Du dir das mal angucken.... *Atmo TV...* Guck  
mal, wie voll das da ist. Nicht? *Beifall*

Oton TV: Schwarze Augen, André Rieu!

Friedel: So.

Oton TV: Auch André Rieu geht jetzt mit Kara und auch mit  
Uschi nach hinten, in den Backstagebereich, wo sie  
etwas zu trinken haben, sich unterhalten können,  
wo sie noch 'n bisschen Walzer üben können. Ich  
denke, das ist unsere Möglichkeit, um auch mal  
nach hinten zu schalten...

Friedel: Ach so.

Oton TV: ... um mal zu schauen, wie's dort aussieht. Sie  
wissen ja, wie's bei den Stars ist, Sex and Drugs and  
Rock'n Roll. Drugs, Herr Rieu kommt aus Holland, da  
ist viel mehr erlaubt als bei uns.

Friedel: Siehste. Aus Holland.

Oton TV: Mal schauen, ob da alles richtig zugeht, die  
Stimmung ist gut... *Atmo TV weg*

A: Friedel erwies sich als leidenschaftliche Zapperin. Als ob  
sie sich vergewissern wolle, dass sie noch alle da sind,  
da, im Fernsehen. Bis sie schließlich auf ihrem Sessel mit  
den vielen Kissen einschlummerte. Und weil der Sessel  
so gemütlich war, sparte sie sich später auch die Mühe,

die Treppe in ihr Schlafzimmer hochzusteigen. Irgendwann schleppte sie sich noch mal aufs Klo, machte den Fernseher aus und schlief dann einfach in ihren Klamotten auf dem Sessel ein. Zähneputzen, Waschen, all das hatte bis zum nächsten Morgen Zeit.

### Sound Standuhr, Schnarchen, dann

#### Atmo Stimmen

A: Bei Friedels Feier zu ihrem fünfzigjährigen Berufsjubiläum machte ich die letzten Aufnahmen. Da war sie bereits Mitte achtzig. Mein Bruder und ich hatten angefangen, uns um ihre Angelegenheiten zu kümmern, weil sie es selbst nicht mehr schaffte. Der Führerschein war längst weg, und eigentlich waren solche Veranstaltungen zu viel für sie. Schweißperlen standen ihr im Gesicht, aber es musste gefeiert werden.

### Glocke klingeln...

Friedel spricht: Liebe Gäste, ich freu mich, dass Sie gekommen und hier schöne Stunden verbringen wollen, und für die Geschenke bedank ich mich ebenfalls. Außerdem freu ich mich sehr und bedanke mich auch sehr zu meinen beiden Neffen, dass die von außerhalb herangekommen sind, freu ich mich auch. Und so wünsch' ich euch allen guten Appetit, und ich will hoffen, dass wir schöne, frohe Stunden haben. Auch ohne Musik. Also! (Beifall)...

A: Ein flacher Klinkerbau neben dem Sportplatz. Hinter der Gaststube ein großer Saal, Gardinen vor den Fenstern, und Zimmerpflanzen.

Beim letzten Mal, zu ihrem 80. Geburtstag, hatte Friedel noch einen Musiker engagiert, einen kleinen Mann mit einem großen Keyboard. Als ich näher getreten war,

hatte ich entdeckt, dass er das Tastenspiel nur mehr oder weniger simulierte und in Wirklichkeit CDs einlegte. Und getanzt hatte auch niemand. So hatte Friedel diesmal auf Musik verzichtet.

Friedel: Wir feiern heute das 50. Dienstjubiläum, weil ich fünfzig Jahre Fußpflege gemacht habe. Und so ham wir hier in Tensbüttel um 12 Uhr ham wir uns hier eingefunden, und, em, ham schön Mittag gegessen, unter der Köchin Frau Heuer, und sie hat so sehr schön gekocht, und es gab, em, falschen Hasen, mit 'ner schönen Sauce, mit Blumenkohl, und Kartoffeln, und, äh, Kroketten. Und hinterher gab's n echten äh, äh, Zitronenpudding, und alle waren davon begeistert, das ganze Essen soll schön gewesen sein. So, das war das.

A: An der u-förmig angeordneten Tafel saßen alte Damen und Herren und schauten uns Fremde mit großen Augen an. Freundlich, erst etwas steif, was sich aber mit der Zeit und dem Wein lockerte. So sehr die ganze Szenerie für uns ein Kulturschock war, galt das natürlich auch umgekehrt.

Friedel: Ich habe die Ansprache so gehalten, daß ich mich bei all meinen Gästen bedankt hab für die Geschenke, und dass sie gekommen sind zu meiner Einladung, das war mein Prinzip, weshalb ich die Rede hielt. Siehste! So war das. Wer würde das tun? Ich hab ja vollkommen frei gesprochen. Vollkommen frei. Das ist doch auch gut! Ohne Spickzettel. Das lernt man allmählich. Im Laufe der Zeit. Je mehr du eingeladen wirst, desto freier wirst du. Nachher, wenn der Kaffee kommt, dann werd ich euch noch 'n Stück, äh, vorlesen, das ist immer das Bravourstück,



was zu jedem Fest bei mir aufgetischt werden muss.  
Das ist so hübsch.

### Atmo Stimmen, Glöckchen klingelt

Friedel spricht: So, ich lese Ihnen ein schönes Lied vor, viele kennen es, es heißt, em: Ein schöner Tag. Es singt Lena Valaitis. Da heißt es: Ein schöner Tag ward uns beschert, wie es nicht viele gibt, von einer Freude ausgefüllt und Sorgen ungetrübt, mit Liedern, die die Lerche singt, so fing der Morgen an. Die Sonne schenkte goldenen Glanz, dem Tag, der dann begann. Ein schöner Tag, voll Harmonie, ist wie ein Edelstein. Er strahlt dich an, und ruft dir zu: Heut sollst du glücklich sein. Und was das Schicksal dir auch bringt, was immer kommen mag, es bleibt dir die Erinnerung an einen schönen Tag... *Beifall...*

### Atmo Kirche: Orgel

A: Irgendwann ging es nicht mehr im eigenen Häuschen. Die Ärztin diagnostizierte eine bedrohliche Wasseransammlung in den Beinen und überwies Friedel sofort in ein Krankenhaus. Außerdem stellte sie Zeichen körperlicher Verwahrlosung fest. Als es darum ging, wer sie nach der Entlassung aus dem Krankenhaus betreuen würde, beschlossen wir Neffen, ihr zunächst vorübergehend einen Heimplatz zu besorgen, auch um sie ein bisschen unter Menschen zu bringen. Und weil wir schließlich fanden, dass sie da besser aufgehoben war als zu Hause, sollte es dabei bleiben.

### Atmo Glocken, draußen

Anfangs fauchte sie mich immer mal an, wir hätten uns im Einvernehmen mit der Ärztin das Haus unter den Nagel gerissen. Sie konnte ziemlich garstig sein. Dabei hatte sie uns das Häuschen schon Jahre zuvor

überschrieben. Und sie wusste auch, dass es nicht ewig unbewohnt in der Gegend herumstehen konnte.

Nach und nach gab sie den Widerstand gegen ihr neues Dasein auf. Na ja, hieß es dann, wenn ich sie besuchte, sie könne nicht klagen, eigentlich werde sie im Großen und Ganzen gut behandelt.

Mit den anderen Bewohnerinnen dagegen hatte sie es manchmal schwer. Die alten Damen pflegten beharrlich ihre Fehden. Einmal kam es zum Streit, weil ich mich, ohne es zu ahnen, im Gemeinschaftsraum auf einen Stuhl gesetzt hatte, den eine andere Bewohnerin aus Gewohnheit für sich beanspruchte. Als sie mich auf ihrem Platz erblickte, schrie sie Friedel an, woraufhin diese zornig ihre Limonade auf den Boden kippte.

Am Nebentisch tuschelten daraufhin zwei Damen so laut, dass jedes Wort deutlich zu hören war, Friedel benehme sich mal wieder ganz unmöglich. Ich stellte fest, dass sich alte Menschen gegenseitig wenig gönnen. Und war jedes Mal froh, wieder weg zu sein. Bis zum nächsten Besuch.

Friedel wurde immer stiller. Bis sie schließlich völlig verstummte und mich nur noch mit großen Augen anschaute. Sie erkannte mich zwar noch, nickte auch auf manche Fragen, aber es gab wohl nichts mehr zu sagen in diesem Leben.

Zwei Wochen nach meinem letzten Besuch kam der Anruf, dass sie in der Nacht gestorben sei.

### Atmo Wind, Glocke von weitem

A: So folgen wir am Ende gemessenen Schrittes den sechs Sargträgern, die den braunen Kasten auf einem vierrädrigen Wagen durch das gleißende Winterweiß

schieben. In ihren abgewetzten schwarzen Anzügen, das Haar vom schneidenden Wind zerzaust, lassen sie mich an alte Krähen denken. Und während die Kirchenglocke tapfer zum letzten Geleit schlägt, stapfen wir schlotternd den langen Weg ganz auf die andere Seite des Friedhofs, die Trauermienen wie eingefroren, der letzte Akt.

Pastor: Der Friede des Herrn sei mit euch allen, Amen. Gott spricht: Fürchte Dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei meinem Namen gerufen, du bist mein. Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zum Staub... Amen.

Autor: Danke, Friedel! Alles Gute!

Atmo Wind Friedhof

Absage

**ENDE**